

Varuna



Das Gesetz des aufsteigenden und sinkenden Lebens in der Völkergeschichte



von
Willibald Hentschel



DIESER DRUCK DIENT AUSSCHLIESSLICH DER
ESOTERISCHEN FORSCHUNG UND
WISSENSCHAFTLICHEN
DOKUMENTATION.

Für Schäden, die durch Nachahmung entstehen, können weder Verlag
noch Autor haftbar gemacht werden.

© Copyright: Irene Huber, Graz 2018
Verlag: Edition Geheimes Wissen
Internet: www.geheimeswissen.com



Alle Rechte vorbehalten.
Abdruck und jegliche Wiedergabe durch jedes bekannte, aber auch heute noch unbekannte
Verfahren, sowie jede Vervielfältigung, Verarbeitung und Verbreitung (wie Fotokopie,
Mikrofilm oder andere Verfahren unter Verwendung elektronischer Systeme) auch
auszugsweise als auch die Übersetzung nur mit Genehmigung des Verlages.

ISBN 978-3-903241-18-3

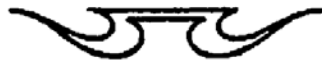
Erster Teil

Die allgemeinen Grundwesenheiten im Leben der Rassen und Völker

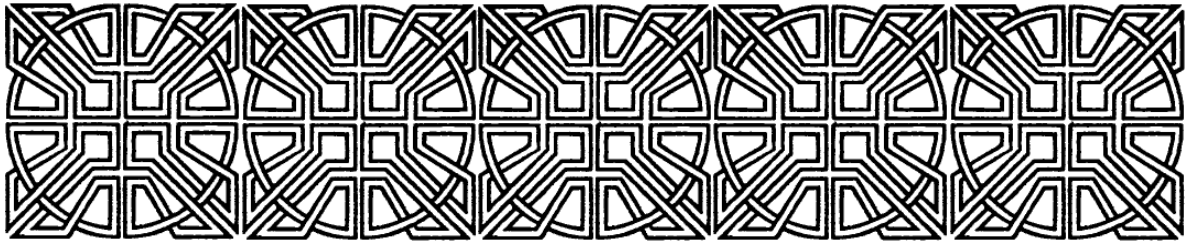


Inhalt des ersten Teiles

	Seite
1. Ausblick	7
2. Allgemeine Gesetzmäßigkeiten	26
3. Die ursprünglichen Menschenrassen	79
4. Ozeanien, die Urheimat der weißen Rasse	95
5. Die Eiszeit und der eiszeitliche Mensch	112
6. Die Indo-Germanen, ihre europäische Wiege und ihre Wanderungen	122
7. Die Frage des Semitismus	140



Meiner Frau Hellen
zu eigen



1. Ausblick

Nur Beharrung fährt zum Ziel,
Nur die Fülle führt zur Klarheit,
Und im Abgrund wohnt die Wahrheit.
Schiller.

Die heiligen Schriften der Inder wissen von großen Regelmäßigkeiten zu erzählen, die sich in den Bewegungen der Himmelskörper wie im irdischen Getriebe offenbaren. Dies einheitliche, die gesamte Welt umspannende Gesetz stellen die vedischen Sänger unter den Willen ihres höchsten Himmelsgottes, indem sie dasselbe: „Ordnung des Varuna“ nennen. Eine ähnliche dichterische Zusammenfassung der Wirklichkeit findet sich auch bei anderen Völkern, die zu dem Begriffe eines Weltenschöpfers und Allerhalters gelangt sind, ja, sie bildet, in gewissem Sinne, auch das Ziel unserer Wissenschaft, die ihre letzte Aufgabe ja gleichfalls in der Aufdeckung des Gesetzes erkennt, das allem Geschehen zugrunde liegt. Indessen zeichnet sich die neuere Wissenschaft vor der älteren durch eine strengere Berücksichtigung der Wirklichkeit aus, indem sie sich bemüht, jenes Gesetz aus der Natur herauszulesen, das die Früheren zumeist nur in sie hineingetragen haben. Was der Maler *van Gogh* von der Kunst sagt, kann man füglich auch auf die Wissenschaft anwenden, dass sie von einer brennenden Neugier nach dem Möglichen und Wirklichen erfüllt sein müsse, so dass weder der Wunsch noch der Mut aufkommen könne, ein Ideal zu suchen, das aus allgemeinen Begriffen hervorgegangen ist, indem der Künstler gewissermaßen in einem harten Kampf, Körper an Körper, mit

der Natur begriffen sei.

Denn die Wissenschaft geht von der Natur aus und kehrt wieder zu ihr zurück; sie lehrt uns auch den Menschen als einen Teil der Natur erkennen, aber sie lässt ihn nicht in der Natur versinken, indem sie seinem besonderen Wesen Rechnung trägt; und so sucht sie sich bei Betrachtung des Menschen auch über die landschaftlichen Beschränkungen und völkischen Voreingenommenheiten zu einer größeren Freiheit und Unbefangenheit zu erheben. Die Länder- und Völkerkunde hat uns neue Reiche der Wirklichkeit erschlossen, die Sternkunde auch den Weltenraum in große Tiefen ausgemessen, die Altertumswissenschaft ist den verborgenen Spuren längst vergangener Geschlechter nachgefolgt und hat die Entwicklung der Erde und des Lebens durchleuchtet, während auch der große Weltkampf, dessen Zeugen wir waren, uns neue Einsichten erschlossen hat, indem er uns zeigt, wie bedenklich es sei, wenn die Völker das Bewusstsein ihres gemeinsamen Ursprunges wie der gemeinsamen Aufgaben und Ziele gänzlich aus den Augen verlieren — und so würde denn der schöpferische Geist, wenn er noch einmal zur Geltung käme, nunmehr imstande sein, den Werdegang dieser Welt mit mehr Treue nachzudenken, als es je zuvor möglich gewesen ist.

Nun hat die neuere Wissenschaft freilich andere, näherliegende Aufgaben und Sorgen. Als es ihr gelungen war, die stufenweise Entwicklung der Tiere und Pflanzen aus einfachen Stammformen bis zu den vollkommensten Gestalten zu verfolgen, da hoffte sie den Schlussstein in ihren Gedankenbau einfügen zu können: sie glaubte annehmen zu dürfen, dass auch der denkende und schöpferische Mensch den gleichen Bildungsgesetzen unterworfen sei wie die Tiere und Pflanzen. Dieser Gedanke war sehr verlockend, indessen ließ die genauere Betrachtung doch bald erkennen, dass die Annahme nicht richtig sei, weil hier, im Reiche des Geistes, Kräfte walten, die aus dem freibeweglichen Spiel der Gedanken und Willensregungen entspringen und einer immerwährenden Umgestaltung unterworfen sind; hier wirken die Gegenstände nicht mit ihrem eigentlichen Schwergewichte, sondern auf Grund von Werten, die die Zeit und der Menscheng Geist in sie hineingetragen haben; als Trugbilder und Gespenster, als Kinder der Phantasie und des Schönheitsbedürf-

nisses schweben sie über der Menschenwelt und wirken auf diese zurück: sie bilden einen nicht unwesentlichen Teil des schöpferischen Geistes, der über den Gewässern schwebt. A. v. *Humboldt*, der, als erster unter den Neueren, wieder den Gedanken eines einheitlichen Weltgeschehens zu denken wagte (s. *Kosmos*), sprach von den besonderen Gestaltungskräften, die im Reiche des geistgewandten, sprachgewaltigen und gesetzgebenden Menschen herrschten und eine neue Welt erschufen — eine Welt der Freiheit und Innerlichkeit. Nach A. *Lange* (s. Einleitung zum 2. Band seiner „Geschichte des Materialismus“) finden wir aber gerade in dieser Welt unsere eigentliche Heimat.

Diese allgemeinen Feststellungen sind von großer Wichtigkeit: mag sich die Wissenschaft mit Recht auf einer sehr langen Wegstrecke immer nur an das Einzelne und Tatsächliche halten, so kann sie doch auf ihren weiteren Wegen weder Grundsatz noch Plan entbehren; sie baut sich zunächst aus Bruchstücken auf, die sich mehren und ergänzen, ohne jemals ein Fertiges und Ganzes zu bilden — indessen ist der Menscheng Geist mit einem immerwährenden Streben nach dem Vollkommenen und Ganzen ausgestattet; die Freude an den Werken der Kunst hat gerade darin ihren Ursprung, dass deren Schöpfungen, im Gegensatz zu jenen der Wissenschaft, immer ein abgeschlossenes Ganzes bilden; und diese Freude hat ihren tieferen Grund. Der denkende Mensch ist sich bewusst, dass er sich in der grenzenlosen Mannigfaltigkeit der Erscheinungen ohne einen Begriff vom Ganzen — ohne Weltanschauung — nicht mehr zurecht finden würde, und man kann dies auch begreifen: solche Völker, die keine gemeinsame und geschlossene Denkweise haben, die ihrem Verhalten zugrunde liegt, entbehren auch der gemeinsamen Willensrichtung; sie zersplittern ihre Kräfte, statt sie auf ein gemeinsames Ziel einzustellen, so dass ihre Unternehmungen endlich, wie der Turmbau zu Babel, in Planlosigkeit enden; aber ähnliches lässt sich auch vom Einzelnen sagen: auch für ihn bildet die geschlossene Anschauung, der Blick auf ein Ganzes, das sich ihm, wenn es noch in der Ferne liegt, als Ideal offenbart, den Leitstern seines Trachtens und Tuns. In der Tat: was kannersprießliches aus einer Lage der menschlichen Dinge hervorgehen, in der des Einen Tugend dem anderen zum Laster ward, und wo kein herrschender

Gedanke der Verwilderung Einhalt gebietet?

Solche Gefahren steigern sich in dem Maße, als Gedanken und Volkskreise sich erweitern; sie sind heute größer als sie in der Vergangenheit gewesen sind, denn nicht mehr handelt es sich jetzt um das Wohl und Wehe einzelner Völkerspitter, auch nicht um das Schicksal einer Teilanschauung, die, wenn sie zerrieben wurden, gleich wieder von anderen ersetzt werden konnten — vielmehr um die Zukunft des Menschengeschlechtes, das in den Strom einer gemeinsamen, unheilvollen Entwicklung geraten ist.

Nun steht aber die Wissenschaft, die Beraterin der Menschen, ratlos vor diesen veränderten Bedingungen und Maßstäben: weil sich die Staaten im Laufe der Zeit vergrößerten, zog sie voreilig den Schluss, dass deren Wachstum erst mit der Vereinheitlichung des Menschengeschlechtes, mit der völligen gegenseitigen Durchmischung aller Völker und Rassen ihr Ende erreichen könne; dass sich dieselben noch niemals so ungebändig voneinander absonderten und selbst die kleinsten Völker sich auf sich selbst besannen, glaubte man übersehen zu dürfen, wenngleich es der ganzen neueren Politik, nicht nur Europas, die Richtung gab; so konnte sich der gelehrte R. *Virchow*, wie er sagte, die Regungen des Stammesbewusstseins bei seinen Zeitgenossen nur durch die Annahme erklären, sie hätten den gesunden Menschenverstand verloren aber hatte nicht auch die christliche Kirche seit mehr als einem Jahrtausend den Traum von der einen Herde unter dem einen Hirten geträumt, und hatte sie, diesmal in Übereinstimmung mit den hervorragendsten Vertretern der Wissenschaft (ich nenne Ratzel, Schaeffle, Spencer, Ostwald) nicht gänzlich übersehen, dass der Wert und die Würde der Menschen unter allen Umständen in ihrer besonderen Artung nach Rasse, Volk und Geschlecht begründet sei, ja, dass auch Wissenschaft, Kunst und Religion ihre treibenden Kräfte immer nur aus dem Grunde unverdorbener rassischer Anlagen empfangen haben? Hat nicht auch bisher noch stets das Durcheinander sehr verschiedener Rassen von Assur bis Rom zur Entwürdigung geführt? Solange Kirche und Schule dies aber nicht begriffen haben, werden sie auch der Aufgabe nicht gewachsen sein, welche die Zeit an sie stellt — der Menschheit ihren verbindlichen Heilsweg zu weisen: die Kirche soll es tun aus dem Quell aufgespeicherter Weistümer